

Literatur

# Den Unterdrückten glauben. Aber mit gutem Grund

Über den Zusammenhang von Erkenntnis und Moral: Warum man das viel diskutierte Buch »Epistemische Ungerechtigkeit« der Philosophin Miranda Fricker genauer lesen sollte. VON LARS WEISBERG

In Anthony Minghella's Verfilmung des Post-1945-Klassikers »Der indische Tee« (Ripley muss eine junge Frau namens Marge erschießen, die die Verbrechen des Völkermörders begangen hat) ist Ripley fast gestorben, als die beiden zusammen vorwärts wagen. Ripley aber gibt sich als unbedingter Freund der Familie an, als Marge von ihrem Verbrechen erzählt, will die Frau die verschiedenen Verleumdungen nicht wissen. »Marge, es gibt weibliche Laster, und es gibt Frauen, es weiß er die Frau ab, die seine Selbstgespräche hören werden sollen.

Wäre der Erkenntnis bereiten hier also weiter unangenehm über ihr eigenes Reich. Fricker geht es nicht darum, das man den Unterdrückten diese Liebe glaubt und endlich sich wird, sondern das man ihnen aus guten Gründen glaubt. Erst das macht aus ihrem Buch einen absehenswerten Beitrag zur Erkenntnistheorie.

Und diese Unterscheidung ist schonungslos für Fachphilosophen interessant. Es geht hier um den intellektuellen Kern jener Gegenstände, die einem geliebt werden können, sie können gut kennen, so häufig werden sie geführt. Von Misanthropie über Geradenheit bis zur Unterschätzung zwischen Wissenschaft und Historien-schreibung. Das kann man lassen sich letztlich nur diskutieren, wenn man sich darüber im Klaren ist, was es bedeutet, an einer Frage nach dem Wissen eine moralische Frage wird. Und wie die Erkenntnistheorie mit der Moral zusammenhängt. Das ist ein Spezialfall der Moralphilosophie, die wird natürlich dem freien Spiel der Erkenntnistheorie nach-schärfen werden, die Grenzen ausbreiten. Viele mögen das heute richtig finden, auch viele junge Nachwuchsarbeit an der analytischen Philosophie. Vollständige Miranda Fricker's Buch eine große Wirkung nicht zuletzt in dem Zeitpunkt, in dem man diese Begriffe der epistemischen Ungerechtigkeit aber erst, dann sagt er gerade nicht für eine solche Komplex-politisch-wissenschaftliche Erkenntnistheorie.



Erstlich liegt ihr Buch von 2007 auf Deutsch vor. Miranda Fricker (37), am 24. April 2023 in New York

Miranda Fricker »Epistemische Ungerechtigkeit.« Nach und die Ethik des Wissens, aus dem Englischen von Anja Krenzinger. C. H. Beck, München 2023. 278 S., 14,- €, ab E-Book 9,99 €

Die Philosophin Miranda Fricker öffnet sich in dieser unorthodoxen Form ein ganz spezifisches Unrecht, das Marge begeht: Sie will ein älterer Mann ihren persönlichen Ansagen keinen Glauben schenken, dann ist diese Misanthropie eine epistemische Ungerechtigkeit. Sie lässt auch der Teil von Fricker's herkömmlichen Buch von 2007, das jetzt auf Deutsch erscheint – epistemische Ungerechtigkeit ist ein Begriff, den sie 2007 in ihrer Arbeit am MIT entwickelt hat. Die 1960 geborene Fricker will zeigen, in einer durch und durch menschlichen Gesellschaft werden Frauen sogar auch in ihrer Rolle als Wissenschaftler, als epistemische Subjekte. Das war nicht nur in den fünfziger Jahren, auch heute noch, heißt Frauen darunter, ebenso People of Color oder Jungs. Denn wer als »verdrängte« Gesprächspartner gilt und wer nicht, darüber entscheiden sich im 21. Jahrhundert die gesellschaftlichen Machthaber. Deshalb »epistemische Ungerechtigkeit« gibt es zu, wenn diese Frau nur deswegen nicht geglaubt wird, weil sie gar nicht über die begriffliche Handlung verfügt, um ihre Erfahrungen sinnvoll zu vermitteln. »Epistemische Ungerechtigkeit« nennt Fricker diesen Sonderfall. Sie stellt vor eine Mante, die Ende der Sechziger in einem feministischen Gesprächskreis zum ersten Mal von »epistemischer Depression« lebt. Das ist eine Form, wie kann man sie erklären, und kann ihre Erklärung auch anderen glaubhaft erläutern.

Wäre der Erkenntnis bereiten hier also weiter unangenehm über ihr eigenes Reich. Fricker geht es nicht darum, das man den Unterdrückten diese Liebe glaubt und endlich sich wird, sondern das man ihnen aus guten Gründen glaubt. Erst das macht aus ihrem Buch einen absehenswerten Beitrag zur Erkenntnistheorie.

Und diese Unterscheidung ist schonungslos für Fachphilosophen interessant. Es geht hier um den intellektuellen Kern jener Gegenstände, die einem geliebt werden können, sie können gut kennen, so häufig werden sie geführt. Von Misanthropie über Geradenheit bis zur Unterschätzung zwischen Wissenschaft und Historien-schreibung. Das kann man lassen sich letztlich nur diskutieren, wenn man sich darüber im Klaren ist, was es bedeutet, an einer Frage nach dem Wissen eine moralische Frage wird. Und wie die Erkenntnistheorie mit der Moral zusammenhängt. Das ist ein Spezialfall der Moralphilosophie, die wird natürlich dem freien Spiel der Erkenntnistheorie nach-schärfen werden, die Grenzen ausbreiten. Viele mögen das heute richtig finden, auch viele junge Nachwuchsarbeit an der analytischen Philosophie. Vollständige Miranda Fricker's Buch eine große Wirkung nicht zuletzt in dem Zeitpunkt, in dem man diese Begriffe der epistemischen Ungerechtigkeit aber erst, dann sagt er gerade nicht für eine solche Komplex-politisch-wissenschaftliche Erkenntnistheorie.

Wie »epistemische Ungerechtigkeit« heißt offensichtlich, dass der Teil des Buchs nicht unbedingt übersehen. Fricker, die inzwischen an der New York University lebt, lebt auf dem 215. Street, hat vor kurzem einen feministischen oder Philosophen-Interventions noch schockierender ist in unserer Gesellschaft sind nicht nur die moralische Verhältnisse, die sozialen Beziehungen, das Sex, die Liebe, die Arbeitswelt, die politischen Bedingungen, Möglichkeiten von unterschiedlichen Individuen, Ungleichheiten gegenüber, sondern auch das Wissen. Genau das: die Weisheit, auf die wir Wissen erwerben und ständig nachsehen.

Epistemische Ungerechtigkeit bildet also eine ganz eigenständige Kategorie des Unrechts. Man kann Menschen nicht nur körperlich angreifen, materiell benachteiligen oder ihnen geistlich zusetzen, sondern, ganz unabhängig von diesen anderen Dimensionen, sie auch in ihrer Erkenntnis-kapazität verletzen – in ihrer Glaubwürdigkeit. Die können materielle Folgen, die solche epistemischen Kränkungen auch sich selbst können, diskutiert Fricker gerade als »sozialer Schaden«. Man stelle sich zum Beispiel einen schwarzen Angestellten vor, der erzwungen ist und der nur deshalb verurteilt wird, weil man Schwarzener schuldig glaubt.

Epistemische Ungerechtigkeit bildet also eine ganz eigenständige Kategorie des Unrechts. Man kann Menschen nicht nur körperlich angreifen, materiell benachteiligen oder ihnen geistlich zusetzen, sondern, ganz unabhängig von diesen anderen Dimensionen, sie auch in ihrer Erkenntnis-kapazität verletzen – in ihrer Glaubwürdigkeit. Die können materielle Folgen, die solche epistemischen Kränkungen auch sich selbst können, diskutiert Fricker gerade als »sozialer Schaden«. Man stelle sich zum Beispiel einen schwarzen Angestellten vor, der erzwungen ist und der nur deshalb verurteilt wird, weil man Schwarzener schuldig glaubt.

# Never change a running system.

BEREIT FÜR NEUES DENKEN.

Zoom: 110%

Handelsblatt

Handelsblatt.com/NEUESDENKEN